

KAPITEL 3

Instanzenmodell / Begründung der Struktur

Nachweis, wie wir dem Seinsganzen eine Struktur ablesen können

Instanzen-Philosophie - Kapitel 3: Instanzenmodell / Begründung der Struktur

Abschnitt 3.1

Der spekulative Denkansatz

3.1.1 Erwartungshaltung und Zielsetzung

Ich möchte etwas über das Seinsganze erfahren. Was erwarte ich; woran denke ich? Was halte ich auf das höchst-abstrakte, weit über das sinnliche Erfahrungs-Vermögen hinaus-schweifende Seinsganze bezogen, für erfahrbar; was denke ich, kann man da überhaupt erfahren?

Ich denke, es macht keinen Sinn, nach der Beschaffenheit des Seins zu fragen, auch nicht danach, wie es funktioniert¹; danach kann man wohl nur fragen bei einem Gegenstand, also bei einem Einzelding, bei dem man nach dessen Komponenten fragen kann; beim Sein entspricht der Komponente das flüchtige Moment. Es bringt zum Ausdruck, dass es sich beim Sein, ich meine beim reinen Sein, das den Kern des Seinsganzen darstellt, um etwas handelt, von dem wir zwar nicht wissen, ob es sich bewegt, jedoch, dass es Quelle aller Bewegtheit ist, einer Bewegtheit freilich nicht im Sinne der Mechanik; denn es gibt ja kein räumliches Aussen zum Seinsganzen. Die Bewegtheit nicht *des*, sondern *im* Seinsganzen kann nur eine innere Bewegtheit sein, so etwas wie *Hervorbringung*. Aber woraus hervor und wohin hervor, wenn es doch kein Aussen gibt? Eine Antwort kann nur gegeben werden, unter der Voraussetzung, dass das Seinsganze irgendwie strukturiert ist, gleichsam 'gekammert' in Sphären oder Regionen, sodass etwas von einer 'Sphäre' in eine andere entlassen werden kann. Mit der Vorstellung eines *reinen Seins* ist ein erstes Segment oder besser, eine Sphäre des Seinsganze schon angesprochen, eine weitere wäre das *Dasein*. Hervorbringung aus dem reinen Sein ins Dasein, das wäre vielleicht sinnvoll, wenn man das fassbare Dasein schlechthin als Hervorbringung des reinen, unfassbaren Seins denkt.

3.1.2 Entwicklung der Aufgabenstellung

Nach diesen Vorüberlegungen kann die **Aufgabe**, über das Seinsganze etwas in Erfahrung zu bringen, umformuliert werden zur Aufgabe, aufzuklären, wie, 'nach welchem Muster' das unnaohbare reine Sein das fassliche Dasein oder Seiende hervorbringt, in welcher Art von, nicht Aktivität, sondern Selbstbewegtheit oder Un-Ruhe. Eine Anknüpfung an Heidegger bietet sich hier an und legt es nahe, die Hervorbringung des reinen Seins ins Dasein als *Entbergen* zu denken und das Resultat solchen Entbergens des reinen Seins als das, was Heidegger das Sein von Seiendem nennt; ich spreche lieber von der Seinsweise oder vom Wesen von Seiendem. Die intendierte Analyse des Seinsganzen soll – so will ich das nun präzisieren – das Seinsganze in seine Momente **entfalten**, worunter ich die Gesamtheit möglicher Seinsweisen verstehe, in denen sich das reine Sein ins Dasein entfaltet. Damit ist nun die **Aufgabe** zu lösen, die das Dasein konstituierenden, vom reinen Sein ausgehenden Seinsweisen oder – wie ich synonym formulieren werde – die Wesenheiten des Daseins zu erkunden und system(at)isch darzustellen. Als Darstellungsform wähle ich eine topographische Visualisierung, die den Vorteil hat, anschaulich zu sein und zugleich quasi-mathematisch präzise, ohne doch eine formale Topologie im streng mathematischen Sinn zu sein. Als nächstes führe ich aus, mit welchem Ansatz ich die Topographie zustande bringen will.

Wie bereits erwähnt, gehe ich aus von der impliziten Definition des Seinsganzen, die Kant in Form eines visionären Aufrufs hinterlassen hat. Ich wiederhole die Parole hier nochmals:

"Ein System (des Seinsganzen) als Alles und Eines, ohne Vermehrung und Verbesserung"²

Soweit Kant; meines Wissens wurde noch nie der Versuch unternommen, das Kantsche Programm auszuführen. Der von mir unternommene Lösungsversuch ist nun im Ansatz ein spekulatives Bedenken der Wörter 'EINES' und 'ALLES', spekulativ deshalb, weil ich diese Wörter nicht traditionell philologisch, sondern sprachphilosophisch, gleichsam linguistisch verarbeite: Ich weiche von der inhaltlichen Analyse auf die äusserliche Betrachtung der Bedeutungsfelder aus, die den

Kommentar [PB1]: Aufgabe AI

Kommentar [PB2]: Aufgabe AII

Kommentar [PB3]: Aufgabe AIIa

¹ Man kann das Seinsganze sicherlich nicht manipulieren; man kann 'nichts damit anfangen'.

² I. Kant, Opus postumum, 1. Hälfte, Band XXI, 8 der Akademie-Ausgabe

beiden Wörtern, sowohl je für sich, als auch in ihrer Verbindung zukommen. Es ist die Verbindung, die vor allem interessiert, denn in ihr ist nach Kant, und nicht nur nach ihm, sondern von jedermann leicht überprüfbar, die Bedeutung des Seinsganzen verschlüsselt. *Es geht* also beim Lösungsansatz **darum**, das Bedeutungsfeld zu bestimmen, in dem die fundamentalen Bedeutungsfelder der Wörter 'EINES' und 'ALLES' übereinstimmen, also die *Grenz-Zone* zwischen beiden 'Ausgangs-Feldern'. In einem damit *sind* aber diese den Anfang bildenden Bedeutungsfelder allererst zu **bestimmen**.

Kommentar [PB4]: Aufgabe AIII

Kommentar [PB5]: Aufgabe AIIIa

Um in den Denkraum der verschiedenen Bedeutungsfelder zu gelangen, interpretiere ich die Wörter EINES und ALLES als Inbegriffe von **Integrität** bzw. **Diversität**. Das hat den Vorteil, dass ich Variabilität gewinne. Zu beiden neuen Wörtern gibt es nämlich auch Verben: integrieren bzw. diversifizieren. Das Integrieren wie auch das Diversifizieren kann nun mehr oder weniger weit gehen. Je weiter das Integrieren bzw. Diversifizieren geht, umso grösser ist der erreichte **Integritäts-** bzw. **Diversitäts-Grad**. Wenn nun EINES Inbegriff der Integrität ist und ALLES Inbegriff der Diversität, ist es zutreffend, EINES mit dem Integritäts-Grad 1 zu charakterisieren und ALLES mit dem Diversitäts-Grad 1. Man kann aber noch weiter gehen und die Gegensätzlichkeit mittels der Graduierung zum Ausdruck bringen: Der Gegensatz der Begriffe EINES und ALLES enthüllt sich dabei als **Komplementarität**. Denn es ist ebenso zutreffend, dass man nicht nur EINES mit dem Integritätsgrad (1) charakterisieren kann, sondern auch ALLES, nämlich als dem Integritätsgrad 0 entsprechend. Dasselbe gilt, der Komplementarität zufolge, für EINES, das durch den Diversitätsgrad 0 gekennzeichnet ist.

Mit dieser Überlegung ist die *erste Dimension* für eine *topographische Darstellung* der Bedeutungsfelder, zunächst einmal von EINES und ALLES gewonnen. Denn nun gibt es eine Achse, auf der sowohl der Diversitätsgrad, DG, als auch der Integritätsgrad, IG, variiert. Auf dieser Achse können wir die beiden Ausgangswörter zunächst einmal als Punkte an den Stellen $IG=1$ ($DG=0$), für EINES, und $IG=0$ ($DG=1$), für ALLES, eintragen. Das ist in Abb. 3.1-1 veranschaulicht; in der Figur verläuft die Achse horizontal; und die Punkte sind mit E, für EINES, und A, für ALLES, bezeichnet, überdies mit YIN bzw. YANG. Diese alternative Bezeichnung ergibt sich im Anschluss an die Mythologie des IGING und TAIGI: EINES und ALLES entsprechen, wenn sie sich auf das Seinsganze beziehen, sehr genau der Bedeutung von YIN und YANG im fernöstlichen Denken.

Wenn wir nun nach den Bedeutungsfeldern von YIN-EINES und YANG-ALLES fragen, dann erhalten wir im Hinblick auf die Topographie (die bisher freilich erst ein-dimensional ist) die eher überraschende Antwort: Das Bedeutungsfeld von YIN erstreckt sich über die ganze Strecke $S(E, A)$, d. es reicht von YIN bis YANG (ausschliesslich), oder mathematisch ausgedrückt: Das Bedeutungsfeld von YIN ist gegeben durch das Intervall $IG \leq 1$ bis $IG > 0$: $[IG \leq 1, IG > 0]$. Desgleichen erstreckt sich das Bedeutungsfeld von YANG über die ganze Strecke $S(E, A)$. Will man die beiden Bedeutungsfelder voneinander unterscheiden, also gegeneinander abgrenzen, dann kann man alternativ definieren: Das Bedeutungsfeld YANG im engeren Sinn umfasst alle Orte, für die $DG > IG$ und entsprechend das Bedeutungsfeld von YIN im engeren Sinn alle Orte $IG > DG$. Die Grenze zwischen den so definierten Bedeutungsfeldern, für die gilt $IG = DG = 0.5$, bezeichne ich als Kardinalgrenze.

Mit der Kardinalgrenze *müssen wir uns* also nun **beschäftigen**, wenn wir etwas über das Seinsganze erfahren wollen, denn in ihr und nur in ihr koexistieren YIN und YANG, was ja nach der Kantschen Vision das Erkennungsmerkmal des Seinsganzen ist oder anders ausgedrückt: In oder hinter der Kardinalgrenze versteckt sich das Seinsganze. Wir können es entfalten, indem wir die Kardinalgrenze entfalten. 'Entfalten' heisst hier dasselbe wie 'das Bedeutungsfeld bestimmen'. Offenbar ist das Bedeutungsfeld des Seinsganzen dasselbe wie das Bedeutungsfeld der Kardinalgrenze.

Kommentar [PB6]: Aufgabe A IV

Bevor ich mich der Analyse der Kardinalgrenze zuwende, um die Momente des Seinsganzen zu entfalten, blicke ich noch einmal zurück auf das Problem, von dem dieses Kapitel seinen Ausgang nimmt: *Es geht darum*, das aus der früh-chinesischen Mythologie extrahierte TAIGI-System, seiner anschaulichen Struktur nach (Abb. 3.1-2) als System des Seinsganzen philosophisch zu rekonstruieren als das System, welches ALLES und EINES ist ohne Vermehrung und Verbesserung,

Kommentar [PB7]: Ausgabe A.V

wie von Kant programmatisch gefordert. Es geht zugleich darum, das bisher rein formal abstrakt behandelte TAIGI-System zu interpretieren. {Im zweiten Kapitel habe ich bei der Beschreibung der Struktur des Instanzenmodells so-genannte *Daseins-Instanzen* ohne Begründung eingeführt. Im nun erreichten Stadium wird erkennbar, dass die Instanzen inhaltlich den Seinsweisen entsprechen, in welchen sich das reine Sein ins Dasein entbirgt.} Formal *muss* es aber nun *gelingen*, von der eindimensionalen Topographie der Diversität und der Integrität zu einer zweidimensionalen Topographie zu kommen, die identisch ist mit der Struktur des TAIGI-Systems und des im zweiten Kapitel beschriebenen Instanzenmodells. Die zweite Dimension (für die vertikale Ausdehnung der Topographie) muss sich aus der Bestimmung der Kardinalgrenze ergeben, denn diese Bestimmung sollte ja, nach den bisherigen Überlegungen zur Topographie des Seinsganzen führen.

Kommentar [PB8]: Aufgabe A.Va

Für die Bestimmung der Kardinalgrenze führe ich nun einen spekulativen Lösungsansatz ein. Ich gehe von dem Sachverhalt aus, dass die Natur der Kardinalgrenze gänzlich unbestimmt ist, dass nur die Lage der Kardinalgrenze auf der Strecke $S(E, A)$ bekannt ist, nicht aber ihre intrinsischen Merkmale.

Über diese lässt sich vorerst nur in Erfahrung bringen: Wenn YANG-Qualität in der Kardinalgrenze in YIN-Qualität übergeht, dann kann die Kardinalgrenze nicht rein trennend sein; sie muss YIN und YANG auch verbinden, also insgesamt zwischen YIN und YANG vermitteln. Das könnte sie aber nicht, wenn sie trennscharf wäre; folglich muss sie eine Ausdehnung haben; und damit ist klar, dass die Kardinalgrenze eine Zone ist³, in der zwischen YIN und YANG vermittelt wird, mithin eine *Vermittlungszone*. Die Entfaltungs-*Aufgabe*, die das Seinsganze erschliessen soll, besteht also darin, die gänzlich unbestimmte Vermittlungszone der Kardinalgrenze, und damit eine Grenz-Zone zu bestimmen. Ich nehme nun im Sinn einer spekulativen Denkfigur an, dass die Kardinalgrenze, als Zone, ihrerseits Grenzen besitzt. Wenn die Kardinalgrenze als Primärgrenze angesehen werden kann, stellen die Grenzen, welche die Kardinalgrenze, alias die zu ihr gehörige Vermittlungs-Zone bestimmen im Sinn von abgrenzen, Sekundärgrenzen dar (Abb.3.2-3/4, usw). Zunächst gewinnt man durch Betrachtung und Einbezug der Sekundärgrenzen nichts; denn diese sind ebenso unbestimmt wie die Kardinalgrenze. Doch ich spekuliere darauf, dass sich eine Bestimmung der Kardinalgrenze einstellt, in einem mit einer Bestimmung der Sekundärgrenze, wenn man weitere Hilfsgrenzen einführt, d.h. wenn man die offensichtlich ebenfalls vermittelnden Sekundärgrenze bzw. deren Grenz-Zonen durch Tertiärgrenzen bestimmt, und nach diesem Muster weitergeht, bis man an eine Grenze gelangt. Es ist offensichtlich, dass man auf diese Weise mit dem Bestimmen sowohl der jeweils zuletzt eingeführten Hilfsgrenze in einem mit der immer feineren Bestimmung der Kardinalgrenze ad infinitum fortfahren kann. Zwar wird sich an der völligen Unbestimmtheit der endlos vielen einführbaren Hilfsgrenzen nichts ändern; aber, falls das hiermit beschriebene Iterations-Verfahren konvergiert, d.h. eine Grenze erreicht, erhalten wir eine wohl-definierte Bestimmungs-Struktur in Form eines Systems von Grenzen, allesamt Hilfsgrenzen der Kardinalgrenze, und dieses System kann als Topographie des Seinsganzen gelten, vorausgesetzt, wir können die (Hilfs-) Grenzen als Momente des Seinsganzen deuten oder genauer: als die Daseins-Momente, in die sich das reine Sein entbirgt, bzw. in denen es sich vorstellt. Beide Voraussetzungen, die der Konvergenz und die der Interpretierbarkeit werden sich als erfüllt herausstellen. So kann ich denn ohne weitere Umstände in das angedeutete Iterations-Verfahren hineinspringen und damit zum zweiten Abschnitt des vorliegenden Kapitels (Abschnitt 3.2 'Das iterative Grenzbestimmungs-Verfahren').

Kommentar [PB9]: Aufgabe AIVa

³ Den Zusammenhang zwischen einer Grenze als Grenzpunkt und derselben Grenze als Grenzzone stelle ich mir so vor, dass der Grenzpunkt das Zentrum der (einer) Grenzzone repräsentiert.

Anhang: Abbildungen

Abbildung 3.1-1

Topographie des Seinsganzen, alias Instanzenmodell
1. Einführung der horizontalen Dimension

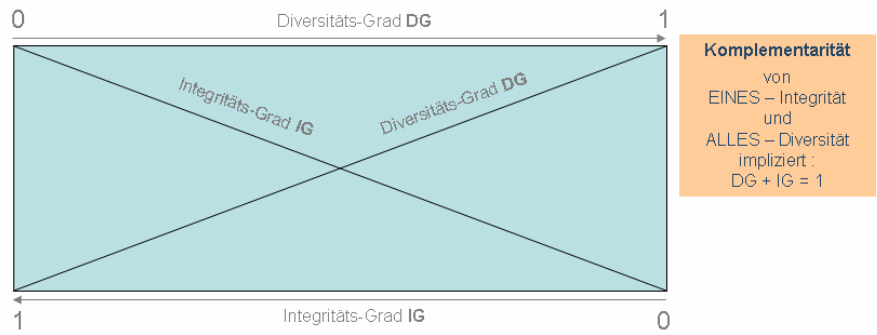
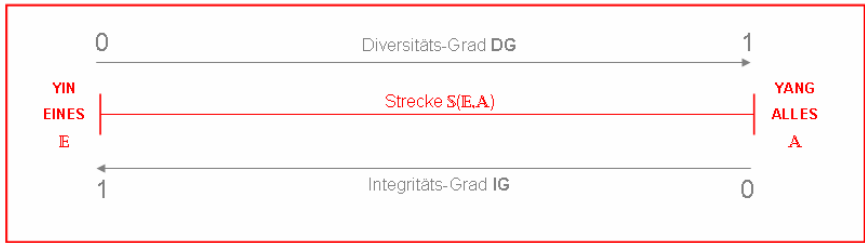


Abbildung 3.1-2

